

# „Hans Seigewasser (1905-1979). Kommunist und Gewerkschafter“

Kolja Lindner

► **To cite this version:**

Kolja Lindner. „Hans Seigewasser (1905-1979). Kommunist und Gewerkschafter“. IWK. Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 2005, pp.471-486. halshs-00425525

**HAL Id: halshs-00425525**

**<https://halshs.archives-ouvertes.fr/halshs-00425525>**

Submitted on 21 Oct 2009

**HAL** is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

## **Hans Seigewasser (1905–1979)**

### **Kommunist und Gewerkschafter**

**Von Kolja Lindner**

Hans Seigewasser, der während der Zeit des Nationalsozialismus insgesamt elf Jahre ununterbrochen in Zuchthäusern und Konzentrationslagern verbrachte und in Sachsenhausen der illegalen Lagerleitung sowie dem Internationalen Lagerkomitees angehörte, wurde bisher vor allem als kommunistischer Parteifunktionär wahrgenommen. Dabei war Seigewasser auch Gewerkschafter. In einem Lebenslauf aus dem Jahre 1949 gibt er an, seit dem Beginn seiner Berufstätigkeit 1921 „freigewerkschaftlich organisiert“ gewesen zu sein.<sup>1</sup>

Der Fokus dieser biographischen Skizze liegt auf den wenigen Hinweisen zu eben dieser Tätigkeit und der Haft in den Konzentrationslagern und Zuchthäusern. Der Parteifunktionär und Politiker Seigewasser tritt – wo dies möglich ist – weitgehend in den Hintergrund. Dies betrifft vor allem sein politisches Engagement in der DDR – soweit dieses nicht mit seiner Haftzeit in Verbindung steht.<sup>2</sup>

Hans Seigewasser wurde am 12. August 1905 in Berlin-Oberschöneweide geboren. Als uneheliches Kind lernte er seinen leiblichen Vater, der als Graveur tätig war, nie kennen. Seine Mutter Frieda, geboren 1885, arbeitete als Verkäuferin in einem Lebensmittelgeschäft, später war sie Hausfrau. Bis zum sechsten Lebensjahr lebte Seigewasser bei seiner Großmutter in der Oberschöneweider Klarastraße, danach bei seiner Mutter, die inzwischen Emil Seigewasser (1876–1946) geheiratet hatte. Dieser adoptierte den Jungen, der von da an bis 1929 mit seinen Eltern in der Charlottenburger Suarezstraße lebte.

Sein Adoptivvater, Emil Seigewasser, war zunächst Arbeiter, später Krankenkassenangestellter und wurde bereits in frühen Jahren Mitglied der SPD. Aus dieser Partei schied er 1904 anlässlich der Diskussion um Zentral- oder Lokalgewerkschaften aus und schloß sich syndikalistischen Kreisen um die Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften an. 1926 wurde er wieder Mitglied der SPD. Frieda Seigewasser war demgegenüber zunächst unpolitisch.

Hans Seigewasser besuchte in Berlin-Charlottenburg drei Jahre die Volksschule, vier Jahre die Mittelschule und seit seinem 16. Lebensjahr die Fontane-Realschule, an der er wegen guter Leistungen ein Stipendium erhielt. Gegen den Willen der Schulleitung mußte er 1921 die Schule aufgrund der ökonomischen Situation seiner Eltern verlassen und eine Lehre beginnen. Nach eigenen Angaben wollte Seigewasser eigentlich Lehrer werden, „um später pädagogisch und wissenschaftlich arbeiten zu können“.<sup>3</sup>

Bereits 1918 wurde Seigewasser durch die Vermittlung eines Lehrers Mitglied einer illegal arbeitenden Gemeinschaft, die sich nach der Revolution als Sozialistischer Schülerbund konstituierte, der Teil der Freien Sozialistischen Jugend (FSJ) war. 1921 trat Seigewasser der USPD bei, verließ diese jedoch, als sich seine Position gegen die Vereinigung mit der Mehrheitssozialdemokratie nicht durchsetzte. Bis 1923 war Seigewasser

als Funktionär in verschiedenen Jugendorganisationen im linkssozialistischen Spektrum tätig.

Seine im Oktober 1921 bei der Berliner Privatbank Viktor Mushak & Co. in Berlin-Mitte begonnene Lehre schloß er 1923 ab und wurde als ■■■■ übernommen. Über seine gewerkschaftliche Tätigkeit als Jugendfunktionär in dieser Zeit – 1921 war Seigewasser Gewerkschaftsmitglied geworden – schrieb er dreißig Jahre später: „Ich habe in meinem damaligen Berufsleben im Allgemeinen Verband der [Deutschen] Bankangestellten eine revolutionäre Angestelltenpolitik vertreten, war im großen Streik der Bankangestellten 1923 Streikjugendobmann und wurde wegen meiner Politik vom gelben Verband auf die schwarze Liste gesetzt, so daß ich 1924 nach der Liquidation meiner Firma und in Anbetracht der Massenentlassungen in allen Großbanken keine neue Arbeitsstelle im Bankgewerbe mehr fand.“<sup>4</sup> Welche Forderungen der Streik hatte, konnte nicht ermittelt werden, wobei es jedoch wahrscheinlich ist, daß er in die Reihe der damaligen Auseinandersetzungen um den Achtstundentag gehörte. In diesem Zeitraum tobten in den Gewerkschaften Kämpfe zwischen Trägern sogenannter wilder Streiks und legalistischer Strömungen, die im Ergebnis zugunsten letzterer entschieden wurden. Der Umstand, daß zahlreiche zeitgenössische gewerkschaftliche Publikationen nicht über den von Seigewasser aufgeführten Streik berichten,<sup>5</sup> läßt darauf schließen, daß dieser zu den „wilden Streiks“ gehörte.

1926 trat Seigewasser erneut der SPD bei. Hier, wie auch bei den Berliner Jungsozialisten (JS), bei denen Seigewasser zunächst in der Berliner Leitung, dann im Vorstand und schließlich in der Reichsleitung wirkte, kam es zu Konflikten vor allem wegen seiner Zusammenarbeit mit der KPD. Diese Zusammenarbeit war einer der Gründe, warum die SPD die Jusos 1930 in Berlin und ein Jahr später reichsweit auflöste. 1931 beteiligte sich Seigewasser an der Gründung der Sozialistischen Arbeiter-Partei Deutschlands (SAPD), aus der er wegen seiner Nähe zur kommunistischen Partei im Herbst 1932 wieder ausgeschlossen wurde. Er trat nunmehr der KPD bei.

Beruflich schlug sich Seigewasser nach seiner Entlassung 1924 zwei Jahre mit Gelegenheitsarbeiten durch. 1926 bekam er auf Vermittlung des Zentralverbandes der Angestellten (ZdA), dessen Mitglied er in der Zwischenzeit geworden war, eine Anstellung im Arbeitsamt Berlin-Weißensee, die er ein Jahr später wegen „zu enger, unstatthafter Zusammenarbeit mit dem behördlich nicht anerkannten Erwerbslosenausschuss“ verlor.<sup>6</sup> Wiederum auf Vermittlung des ZdA erhielt er 1927 eine Anstellung bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Berlin-Wilmersdorf, die ihn im September wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ entließ. Gewerkschaftlich engagierte sich Seigewasser in dieser Zeit in der revolutionären Angestelltenopposition innerhalb des ZdA.

Wann Hans Seigewasser seine Frau Hilde, eine am 14. September 1906 geborene Pöhlmann, kennenlernte und heiratete, ist nicht bekannt. Aus der Ehe ging ein Sohn, Günther Seigewasser (1934–1994), hervor.

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme arbeitete Seigewasser illegal für die KPD. Von 1933 bis 1934 war er Mitglied der Bezirksleitung der KPD in den Berliner Bezirken Charlottenburg und Steglitz, wo er auch seit 1929, in der Buggestraße, wohnte. Außerdem wirkte er in der Roten Hilfe, deren organisatorischer Leiter er in Berlin-Brandenburg schließlich wurde. In einem Lebenslauf schreibt Hans Seigewasser, daß er

den Auftrag gehabt habe, die Rote Hilfe „zu einer eigenen Organisation zu entwickeln“.<sup>7</sup> Dabei soll sich er sich nach Rainer Sandvoß' Angaben vor allem durch seine Kontakte und kommunikativen Fähigkeiten bewährt haben: „Vermutlich waren es nicht nur seine politische Begabung, sondern die guten Personenkenntnisse im sozialdemokratischen und sozialistischen ‚Milieu‘, die Seigewasser befähigten, an leitender Stelle für die Rote Hilfe ein breites Umfeld von Helfern und Unterstützern aufzubauen.“<sup>8</sup> Zudem war er mit der Herausgabe von illegalen Wochenzeitungen betraut. Dabei lernte er Willi Barth (1899–1988) kennen, mit dem er nach dem Ende des Nationalsozialismus wieder zusammenarbeitete (von 1954 bis 1977 war Barth Leiter der Arbeitsgruppe für Kirchenfragen beim Zentralkomitee der SED).

Am 22. September 1934 wurde Seigewasser bei einem konspirativen Treffen an der Berliner Siegessäule vermutlich aufgrund von Aussagen von Informanten im illegalen Apparat der Roten Hilfe verhaftet und ins Hausgefängnis des Geheimen Staatspolizeiamtes in der Berliner Prinz-Albrecht-Straße geworfen. Später wurde er in die Untersuchungshaftanstalt Berlin-Moabit verbracht. Nach Angaben Wilhelm Weides, eines späteren Mitgefangenen, soll er auch im Columbia-Haus inhaftiert gewesen sein. Als Hauptangeklagter im Prozeß gegen den Instrukteur des Berliner Bezirksverbandes der Roten Hilfe, Max Lenk, dessen Unvorsichtigkeit nach Seigewassers Ansicht seine Verhaftung verursachte, wurde er am 16. Februar 1935 vom Berliner Kammergericht wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu einer in dieser Zeit ungewöhnlich hohen Strafe von fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Er selbst lobt sich in einem Lebenslauf, vor Gericht niemanden belastet zu haben und „einwandfrei aufgetreten“ zu sein.<sup>9</sup>

Die Hälfte seiner Haftzeit verbrachte Hans Seigewasser in der Strafanstalt Luckau. Dort war er auf der Station 6 a, wo die Häftlinge zu Arbeiten wie Tischlern, Färben und Flechten angehalten wurden. Oft unterband die Anstaltsleitung jedoch die Häftlingsarbeit, da einzelne Arbeitsabläufe die Kommunikationsmöglichkeiten unter den Inhaftierten verbesserten. Auf der Station 6 a nahm Seigewasser Kalfaktorfunktionen wahr, d. h., er mußte den Gefängniswärtern Hilfsdienste leisten. Die Zuchthausleitung besetzte solche Posten oftmals mit politischen Gefangenen, da diese häufig über ausgeprägte organisatorische Kompetenzen aus der Zeit ihrer politischen Arbeit verfügten. Dies nutzten die Häftlinge, die oftmals mit etwa neunzig Mitgefangenen in Tagessälen untergebracht waren, für illegale Parteiarbeit.

Zunächst über Kassiber, später über einen Detektorapparat, der in Einzelteilen ins Zuchthaus gebracht worden war, waren die Häftlinge in der Lage, Nachrichten auszutauschen. Seigewasser soll dabei nach Angaben eines nicht namentlich bekannten Leidensgenossen „lange Zeit die Informationsquelle des Zuchthauses“ gewesen sein,<sup>10</sup> da er als Kalfaktor die Möglichkeit hatte, Nachrichten an seine Mitgefangenen weiterzugeben. In den illegalen kommunistischen Strukturen in Luckau hatte Seigewasser unter anderem Kontakt zu Rudolf Reutter und Robert Uhrig, die er später in Sachsenhausen wiedertreffen sollte. Uhrig, im Juni 1934 wegen der Organisation betrieblichen Widerstandes inhaftiert und ab November 1934 in Luckau, wurde im März 1936 entlassen und nach Seigewassers Angaben von den kommunistischen Mithäftlingen beauftragt, „sich mit einer Gruppe von Kommunisten zu treffen, die sich um meine damalige Frau Hilde sammelten und von denen ich wußte, daß sie über die Lage gut informiert

waren. Über ein landwirtschaftliches Außenkommando des Zuchthauses in Grünswalde stellte Robert Uhrig seinerseits wieder die Verbindung zu uns her. Es gelang ihm und den Genossen des Außenkommandos, wertvolles Parteimaterial – so die Grundsatzreferate des VII. Weltkongresses der Komintern und die Beschlüsse der Brüsseler Konferenz – in das Zuchthaus zu schleusen.“<sup>11</sup>

Uhrig selbst baute nach seiner Haft in Luckau „eine der größten oppositionellen Organisationen der Reichshauptstadt“ auf,<sup>12</sup> die zum Schluß über 200 Mitglieder umfaßte und überregionale Kontakte hatte. Sie leisteten in über zwanzig Berliner Betrieben Widerstand durch politische Arbeit, Sabotage und später durch Kontaktaufnahme zu ausländischen Zwangsarbeitern und gaben eine illegale Zeitung heraus. Im Februar 1942 durch Gestapoagenten aufgedeckt, wurden zahlreiche Mitglieder in mehreren Verfahren 1944 zum Tode verurteilt. Uhrig wurde nach seinem Prozeß in das Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt und 1944 ermordet.

Seigewassers damalige Frau Hilde engagierte sich in der Widerstandsgruppe „Europäische Union“. Sie „stellte das leitende Zentrum einer starken Organisation ausländischer Arbeiter dar, knüpfte die Verbindungen zwischen ihnen und den deutschen Widerstandskämpfern, diente für tausende ausländische Arbeiter als Vermittlungsstelle für Informationen, Unterstützung und für die Beförderung von Briefen ins Ausland. Jüdischen Bürgern half sie mit gefälschten Ausweisen, Lebensmitteln und Lebensmittelkarten“, berichtet Seigewasser in seinen Erinnerungen.<sup>13</sup> „Zu der zukunftsweisenden europäischen Position war die Gruppe in erster Linie aufgrund der Kontakte zu ausländischen Fremdarbeitern gelangt, mit denen auch über ein demokratisches Nachkriegseuropa diskutiert wurde.“<sup>14</sup> Mit der Aufrollung der Gruppe wurde Hilde Seigewasser im September 1943 festgenommen. Unter dem Vorwurf, ein Netzwerk zur Unterstützung inhaftierter Gesinnungsgenossen aufgebaut zu haben, wurde ihr wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ der Prozeß gemacht. Im Februar 1944 wurde Hilde Seigewasser zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt und in das Zuchthaus Cottbus verbracht. Dort kam sie bei einem Luftangriff am 15. Februar 1945 ums Leben, als sie die Zellentüren von Mitgefangenen aufschloß, um diese vor dem Tode zu bewahren.

Im April 1937 wurde Hans Seigewasser in das Konzentrationslager Esterwegen, eines der sogenannten Moorlager an der holländischen Grenze, verlegt. Auch hier war er in Parteistrukturen eingebunden und organisierte politische Schulungsarbeit. Er hatte Kontakt zu Willi Sägebrecht und August Baumgarte, die er später in Sachsenhausen wiedertraf. Wilhelm Weide berichtete: „Unser Hans Seigewasser wurde gleich bei dem Einmarsch in diese Hölle Esterwegen zu u. A. befohlen. U. A. heißt unter Aufsicht arbeiten, von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends werden sämtlichen Arbeiten im Laufschrift ausgeführt. Ob Steine karren, Zentnersäcke tragen, Soden schleppen usw. [–] es gab in diesen Kommandos nur körperlich schwerste Arbeiten. Die meisten, die in diesen Kommandos arbeiten mußten, waren Todeskandidaten, d. h. nur sehr wenige davon überlebten oder machten ihrem Leben selbst ein Ende oder wurden ‚auf der Flucht‘ erschossen. Aber unseren Hans haben wir durch organisierte Hilfe gerettet, indem wir ihn, wenn er zu Tode erschöpft in die Baracke wankte, besonders kräftigendes Essen (illegal organisiert) auf der Pritsche liegend löffelweise einflößten.“<sup>15</sup>

Nach Ablauf seiner Haftstrafe wurde Seigewasser von der Gestapo am 6. Dezember

1939 mit der Häftlingsnummer 14819 in den Block 8 des Konzentrationslagers Sachsenhausen eingeliefert. Nach R. Doering war er später auch in Block 2 inhaftiert und dem Arbeitskommando in der Effektenkammer zugeteilt. In Sachsenhausen traf Seigewasser verschiedene Gesinnungsgenossen, die er bereits von anderen Haftstationen kannte, zum Beispiel August Baumgarte, Rudolf Reutter, Willi Sägebrecht. Hinzu kamen andere Häftlinge, die in der Geschichte Sachsenhausens eine bedeutende Rolle spielten, wie etwa Albert Buchmann, Bruno Leuschner und Fritz Selbmann – allesamt kommunistische oder gewerkschaftliche Funktionäre. Darüber hinaus sind von Seigewasser zwei Aussagen zu weiteren Kontakten überliefert. Er schrieb am 29. Juli 1974 an Werner Staake, den Direktor der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen: „Ich habe im Lager besonders eng mit Heinz Bartsch, Erich Boltze, Rudolf Mokry, Hans Rothbarth, Gustl Sandtner, Ernst Schneller, Siegmund Sredzki und Mathias Thesen zusammengearbeitet.“<sup>16</sup> In einem Lebenslauf heißt es zudem: „In Sachsenhausen war ich zusammen mit Max Reimann und Max Opitz in der Parteileitung und außerdem Mitglied des internationalen Lagerkomitees, dem die politische Führung des gesamten Lagers oblag.“<sup>17</sup>

Statt von einer „Parteileitung“ sollte von einer „illegalen Lagerleitung“ gesprochen werden, denn in den Erinnerungen von Harry Naujoks, „Lagerältester“ in Sachsenhausen von Mai 1939 bis September 1942, heißt es: „Unter den Bedingungen des KZ waren den Maßnahmen der illegalen Leitung natürlich Grenzen gesetzt. Sie waren überhaupt nur zu verwirklichen durch die Mitarbeit und Solidarität zahlreicher Gefangener aus allen politischen und religiösen Richtungen, von Häftlingen aller Kategorien.“<sup>18</sup> Die illegale Lagerleitung versuchte vor allem, Funktionen im Lager zu besetzen, um die aus diesen Tätigkeiten erwachsenden Vorteile und Freiheiten zur Organisation von Widerstand zu benutzen. Zur – per klandestine Umfrage vollzogenen – Auswahl der Häftlinge, die Teil der illegalen Lagerleitung wurden, erinnert sich Max Opitz: „Die Parteivergangenheit, die ehemalige Funktion in der Partei oder in den Gewerkschaften, die vergangene öffentliche gesellschaftlichen Tätigkeit sowie das Verhalten während der verbüßten Haft wurden bei der Auswahl dieser Aktiven mit gewogen und – soweit mein Tun und auch meine Verbindungen reichen – auch selten als zu leicht befunden.“<sup>19</sup> In dem gleichen Bericht heißt es über die Besetzung von Funktionen in der „Häftlings-selbstverwaltung“: „Bis zum Herbst 1942 bevorzugte die SS aus fachlichen und aus Gründen der Sauberkeit in ihrem eigenen Laden für die Besetzung Kommunisten und Sozialdemokraten, denn die politischen Häftlinge waren zum größten Teil qualifizierte Handwerker, erfahrene Parteifunktionäre sowie organisatorisch und auch verwaltungstechnisch nicht untalentierte. Diese von der SS ungewollte, aber in ihrem eigenen Interesse notwendige Bevorzugung der politischen Häftlinge erleichterte natürlich den Hochverrättern und den politischen Häftlingen aller Nationen ihren Widerstand gegen Hunger und Terror, steigerte ihren Einfluß unter den Häftlingen, nicht zuletzt auch unter den Bewachern.“<sup>20</sup>

1942 ging von den KPD-Häftlingen der illegalen Lagerleitung die Initiative zur Gründung eines illegalen Internationalen Lagerkomitees (ILK) aus. Dieses sollte die bereits existierenden nationalen Widerstandsgruppen zusammenfassen und eine Kommunikation untereinander gewährleisten. Oftmals kamen dabei internationale Bekanntschaft-



ten der Partei- oder Gewerkschaftsfunktionäre von Konferenzen und Kongressen vor der Haft der Organisation des ILK zugute, wobei nicht alle Häftlinge im ILK Kommunisten oder Sozialisten waren. Hans Seigewasser gehörte dem ILK an und war nach eigenen Angaben „für Jugendarbeit verantwortlich“.<sup>21</sup> Dabei konnte Seigewasser an zuvor gesammelte Erfahrungen in der Betreuung tschechischer Studenten anknüpfen. 1200 von ihnen waren mit der am 17. November 1939 von den Nationalsozialisten – zum Zwecke der Verhinderung der Herausbildung einer tschechischen Hochschulintelligenz – verkündeten Schließung ihrer Universitäten nach Sachsenhausen deportiert worden. Sie bildeten die erste so große geschlossene Gruppe von Ausländern in Sachsenhausen. Ihre Festnahme erfolgte unabhängig von ihrer politischen Zugehörigkeit oder Tätigkeit – Naujoks hatte den Eindruck, „daß der größte Teil von ihnen unpolitisch war“<sup>22</sup> – aus ihren Studentenwohnheimen aus Prag und Brno heraus. Einerseits versuchte Seigewasser einen Teil dieser tschechischen Studenten vor dem Zugriff der SS und der Wachmannschaften zu schützen, andererseits veranstaltete er mit ihnen politische Schulungen. Bei der gesamten Betreuung soll Seigewasser sich durch besonderes für diese Aufgabe erforderliches Einfühlungsvermögen ausgezeichnet haben. 25 Jahre später brachte ihm dies die Ehrenmedaille der Prager Karls-Universität ein.

Neben dem ILK gehörte Seigewasser auch einem zeitweilig in Sachsenhausen bestehenden Komitee der deutschen antifaschistischen Parteien an, das Vertreter von KPD, SPD und Mitglieder der Zentrumsparterie umfaßte. Hans Biereigel schreibt zur Arbeit dieses Komitees: „Es beriet nicht nur gemeinsame Lagerprobleme, sondern diskutierte auch über das kommende Deutschland. Es entwarf Pläne für die Zukunft, wobei der Reichstagsabgeordnete der SPD Fritz Henßler an den Diskussionen teilnahm, die mit Max Reimann und Hans Seigewasser von der KPD, Franz Ballhorn, Dr. Reinhold Heinen und Georg Wieber von der Katholischen Aktion stattfanden. Einig war man sich z. B. darin, daß es keine parteipolitischen Gewerkschaften, sondern nur eine Einheitsgewerkschaft geben dürfe.“<sup>23</sup> Wahrscheinlich knüpfte Seigewasser bei diesen Gesprächen bereits Kontakte zu Kirchenvertretern, die ihm bei seiner späteren Arbeit als DDR-Staatssekretär für Kirchenfragen oftmals einen Vertrauensvorschuß gewährten.

Die Diskussionen über die Organisation von Parteien und Gewerkschaften nach dem Ende des Nationalsozialismus prägten auch maßgeblich die Auseinandersetzungen zwischen den Häftlingen und führten ebenso wie der deutsche Überfall auf die Sowjetunion, die Kriegsausweitung und die damit einhergehenden Konstellationen (zum Beispiel das Bündnis der westlichen Alliierten) sowie der Sturz Mussolinis zu zum Teil heftigen Auseinandersetzungen, die sich in der Bildung verschiedener Gruppen niederschlugen. Rudolf Reutter vermerkte darüber: „Ich selbst war seit dem 21. Mai 1937 bis zu[m] Ende, 23. April 1945, im Lager Sachsenhausen und kenne also unter anderem auch alle politischen Diskussionen, Kämpfe und politischen Gruppierungen, die im Lager um die politische Ausrichtung der Genossen geführt wurden. Ferner war ich selbst bis 1944 in dem sogenannten Dreierkopf der stärksten Gruppe (Opitz, Reutter, Seigewasser) und von 1944 ab im erweiterten Fünferkopf (Reimann, Reutter, Seigewasser, Kurt Müller, Hans Pointner), der nach Zusammenschluß verschiedener Gruppen und Kreise neu gebildet worden war. (Max Opitz war inzwischen in die unversöhnlichste und linkeste Gruppe des Genossen Schneller übergewechselt).“<sup>24</sup> Neben dem sogenann-

ten Fünferkopf gab es nach Reutters Angaben „noch zwei weitere zentrale deutsche Gruppen, die Anspruch auf die Parteiführung im Lager erhoben. Es war die Gruppe Ernst Schneller, Max Opitz (letzterer war zu seinem ‚Lehrer‘ wie er sagte, übergewechselt) u. a. Genossen, wie z. B. Mathias Thesen. Die dritte Gruppe setzte sich aus den Genossen Fritz Selbmann, Kurt Müller und Karl Schirdewan zusammen.“<sup>25</sup> Entgegen der in der DDR-Literatur vertretenen These von der Einheit des Widerstandes kam es im Rahmen dieser Fraktionierungen oftmals zur Isolation politisch mißliebiger Häftlinge durch Mitgefängene. Dies bedeutete für die Betroffenen eine große Gefahr, da sie so die Unterstützung durch illegale Strukturen verloren. Oftmals gaben sie daher dem Zwang zur „Selbstkritik“ nach, d. h., sie verpflichteten sich entgegen ihren ursprünglichen Ansichten auf die politisch-hegemoniale Position der jeweiligen Gruppe.

Neben diesen explizit politischen Auseinandersetzungen kam es zwischen den aktiven Häftlingen auch zu Streitereien über organisatorische Fragen. So kritisierte Seigewasser in einem nach seiner Haft mit ehemaligen Mithäftlingen verfaßten Bericht den Lagerältesten Harry Naujoks. Dieser habe bei der Besetzung der Funktionen der „Häftlings selbstverwaltung“ länger einsitzende Gefangene oft den Parteifunktionären vorgezogen. Zudem sei die „Erziehungsarbeit“ mit äußerster Brutalität vollzogen worden, und es habe rassistische Diskriminierung gegenüber polnischen Häftlingen gegeben.

Diese Auseinandersetzungen finden ihr Abbild in der Struktur des Widerstandes im Lager. Diese war nach einem Zellenprinzip aufgebaut: jeder der jeweils fünf „zusammengeschlossenen“ Häftlinge suchte sich ebenfalls fünf zuverlässige oder sympathisierende Mitgefängene und bildete mit ihnen eine Zelle. An der Spitze standen die fünf Häftlinge des Lagerkomitees. Für Harry Naujoks gehorchte diese Organisationsform praktischen Erfordernissen: „Eine Zusammenkunft mit mehr als fünf, sechs Leuten konnte nicht, ohne aufzufallen, stattfinden.“<sup>26</sup> Nach Reutters Angaben bildeten Max Opitz, Hans Pointner, Hans Seigewasser, Hans Stöcker und er selbst das Lagerkomitee. Im Laufe der Zeit wurde Stöcker durch Albert Buchmann ersetzt. Max Reimann nahm wegen politischer Auseinandersetzungen den Platz von Opitz ein. Nach Angaben von letzterem bestand diese Struktur bis zur Verlegung einiger Spitzenfunktionäre nach Flossenbürg. Danach wurde der Apparat insofern umgebaut, als mehrere Kreise organisiert wurden, die die illegale Arbeit gemeinsam lenken sollten. Max Opitz erinnert sich an drei dieser Zusammenschlüsse: „[...] der Kreis um Kurt Müller, Max Reimann, Hans Seigewasser und den ausländischen Genossen (Tschechoslowakei, Norwegen); mein Kreis mit Ernst Schneller, Willi Berg [...] und einer Summe von Genossen in den verschiedenen Kommandos; der Kreis der Genossen Baumgarte, Döring, mit einer Summe von Funktionären in den verschiedenen Blocks und Kommandos; und diese 3 Kreise waren wieder in der Spitze verbunden mit Baumgarte, meiner Wenigkeit und Kurt Müller, später Ottomar Geschke, als er 1944 ins Lager kam.“<sup>27</sup>

In einem Manuskript für das Buch „Damals in Sachsenhausen“ schreibt Seigewasser über die illegale Arbeit: „Sie beruhte auf dem Dreier-Gruppen-System, die in konspirativen Verbindungen zu Nachbargruppen bzw. auch zum jeweiligen Führungskreis standen. Neben einer systematischen Aussprache über politische Tages- wie Grundsatzfragen traten im Laufe der Kriegsmonate auch Fragen des aktiven Widerstandes immer mehr in den Mittelpunkt der Arbeit. Die Isolierung der Lagerarbeit mußte durchbro-



chen werden. Auf zahlreichen Außenkommandos waren kleine und große Kolonnen von Häftlingen tätig, zum Teil in enger Verbindung mit Zivilarbeitern.<sup>28</sup> Die Widerstandstätigkeit konzentrierte sich in diesen Außenkommandos auf langsames, materialintensives und sabotierendes Arbeiten. Außerdem versuchte das ILK, die Meinung der Arbeiter in den Betrieben zu erkunden.

Der Kontakt zu wohlgesonnenen Zivilarbeitern vor allem im Werk Heinkel in Oranienburg ermöglichte manchmal den Zugang zu Medikamenten, Lebensmitteln, warmer Kleidung, Flugblättern und Informationen über den Kriegsverlauf sowie die Kommunikation mit Widerstandsgruppen außerhalb des Lagers. Hans Biereigel bemerkt über diese Kontakte: „Mit Beginn des Krieges verlagerte die illegale Parteiorganisation [der KPD] von Berlin ihre Arbeit in die Rüstungsbetriebe so auch in die Heinkel-Werke Oranienburg und Auer-Gesellschaft Oranienburg. Beide Rüstungsbetriebe erlangten noch mehr Bedeutung für die illegale Arbeit, als neben KZ-Häftlingen aus Sachsenhausen auch Kriegsgefangene und Zwangsdeportierte in diesen Betrieben zum Einsatz kamen.“<sup>29</sup> Zwischen der Widerstandsgruppe von Seigewassers Frau, der Europäischen Union, und „der illegalen Widerstandsgruppe sowjetischer Patrioten in den Auer-Werken in Oranienburg bestand ebenfalls enge Verbindung“.<sup>30</sup> Auch die Uhrig-Gruppe hielt hier gute Kontakte.

Neben der politisch-praktischen gab es auch eine moralische Dimension der Widerstandsarbeit. So hebt Seigewasser in einer Rede anlässlich einer Gedenkfeier am 13. Oktober 1974 für die dreißig Jahre zuvor, am 11. Oktober 1944, in Sachsenhausen ermordeten 27 Mitglieder der illegalen Lagerleitung und des ILK hervor, daß es bei der Widerstandstätigkeit auch wesentlich darauf angekommen sei, „über Depressionsstimungen hinaus den Optimismus zu wecken, bei allen Nationen im Lager“.<sup>31</sup> Darüber hinaus war Solidarität für Seigewasser „elementare Voraussetzung für jegliche Form der Widerstandsaktion“.<sup>32</sup> Die illegale Lagerleitung erwies sich auch für die Organisation einer Flucht, die gelegentlich Häftlingen empfohlen wurde, um in Verbindung mit dem Widerstand außerhalb des Lagers zu bleiben, als vorteilhaft. Häftlinge, die ohne die Hilfe der Lagerleitung flüchteten, wurden oft ergriffen und ermordet.

Neben den bereits erwähnten Entsolidarisierungsprozessen zwischen den Häftlingen im Rahmen politischer Auseinandersetzungen erschwerte die Politik der Spaltung der Lagerinsassen aufgrund nationaler Zugehörigkeiten durch die SS einen solidarischen Umgang zwischen den Häftlingen. Zunächst versuchte ein illegaler „Nationalitäten-Ausschuß“ diesem Mißstand entgegenzutreten. Das von Seigewasser so bezeichnete „Nationalitätenproblem“<sup>33</sup> verschärfte sich im Laufe des Krieges immer mehr, da die Zahl der ausländischen Häftlinge stetig zunahm: „Im weiteren Verlauf des Krieges trafen neben polnischen und tschechoslowakischen Häftlingen im stärkeren Maße französische, belgische, holländische, norwegische, dann vor allem sowjetische Gefangene ein. Jeder Transport veränderte die Qualität des Lagers.“<sup>34</sup> Daher kam es zur Gründung des ILK.

Doch nicht nur die Differenzierungen der Häftlinge nach Nationalitäten, politischen Einstellungen und Graden der Verfolgung erschwerte einen Zusammenhalt der Häftlinge. Die SS versuchte vor allem unter Zuhilfenahme sogenannter Asozialer und Berufsvbrecher, den Widerstand im Lager zu überwachen und zu brechen. Diesbezüglich

notierte Seigewasser: „Die Besetzung der Lagerfunktionen, besonders die der Lagerältesten, der Schreibstube, der Blockältesten, des Arbeitsdienstes und der Vorarbeiter in den wichtigen Kommandos war für das Leben von Tausenden von Gefangenen, besonders von Juden, Polen, Sowjetbürgern und zugleich für die Abschirmung der illegalen Tätigkeit von entscheidender Bedeutung. Sowohl die Parteileitung als auch das Internationale Lagerkomitee berieten deshalb immer mit größter Sorgfalt alle Maßnahmen, die eine Veränderung in der Lagerführung zu Gunsten der antifaschistischen Gemeinschaft herbeiführen konnten. Meist mussten diese Veränderungen in einem harten Kampf gegen die böswilligsten Kreaturen aus den Reihen der Kriminellen und Asozialen durchgesetzt werden. Oftmals halfen wir dabei anderen, die selbst den grünen oder schwarzen Winkel trugen, weil sie gleichfalls unter dem Terror dieser Banditen zu leiden hatten.“<sup>35</sup> Nach einem Bericht von Max Opitz nahmen die Auseinandersetzungen zwischen den organisierten Häftlingen und der SS-Lagerleitung im Oktober 1942 im Zuge der verstärkten Repression gegen die illegalen Strukturen zu: „Seit diesem ersten Schlag gegen die KPD im Lager Sachsenhausen gab es einen unaufhörlichen Kampf um die Besetzung der wichtigsten Positionen in der sogenannten Häftlingsselbstverwaltung und besonders in den Arbeitskommandos. Denn dieser Kampf konnte nicht losgelöst, sondern nur in Verbindung mit dem Widerstand gegen Not und Verderben im Lager geführt werden.“<sup>36</sup> Die SS-Lagerleitung versuchte, vor allem „Berufsverbrecher“ als Funktionshäftlinge einzusetzen. Die politischen Häftlinge, die bis dahin diese Posten bekleidet hatten, wurden in andere Lager verlegt. So kamen etwa am 1. Oktober 1942 eine Reihe Häftlingsfunktionäre in den Zellenbau von Sachsenhausen und wurden danach mit einem Transport in das Konzentrationslager Flossenbürg verbracht. Unter ihnen befanden sich unter anderem Harry Naujoks, Albert Buchmann, Rudi Grosse und Fritz Selbmann, mit dem Seigewasser in Sachsenhausen in regem Kontakt stand.

Im Zuge der verstärkten Repression der Wachmannschaften gegen den Widerstand in Sachsenhausen gab es häufige Durchsuchungen der Blöcke und Arbeitsstätten der Häftlinge. In dem von Seigewasser mitverfaßtem Buch „Damals in Sachsenhausen“ heißt es: „Bei einer Inspektion im Lager war einem SS-Offizier durch Zufall an Ort und Stelle bekannt geworden, daß sich eine kleine Gruppe von Häftlingen mit dem Abhören von Radionachrichten befaßte.“<sup>37</sup> Über längere Zeit hatte dieser Empfänger zum Abhören von ausländischen Nachrichten gedient. Im Mai 1944 wurde er entdeckt, woraufhin eine Kommission des Reichssicherheitshauptamtes Ermittlungen im Lager aufnahm. Nach Opitz Angaben begann damit „für die Aktiven die furchtbarste Zeit“.<sup>38</sup> Seigewasser erinnert sich: „Viele Monate lang hindurch hatte eine Sonderkommission des Reichssicherheits-Hauptamtes mit Hilfe eines organisierten Spitzel-Apparates, dem Angehörige mehrerer Nationen angehörten, versucht, in die konspirative Arbeit der Kommunisten und Antifaschisten einzudringen. Besonders die internationalen Verbindungen im Lager und die Kontakte über die Außenlager wie Heinkel, sollten dabei unterbrochen werden.“<sup>39</sup> Das ILK war von der nunmehr einsetzenden Verhaftungs- und Folterwelle besonders betroffen, vor allem durch die Hinrichtung von 27 seiner Mitglieder durch die SS. Seigewasser wurde nach eigenen Angaben am 8. September 1944 „im Rahmen der von der Sonderkommission des damaligen Reichssicherheitshauptamtes angeord-

neten Verhaftungsaktion im Block 58 mit ca. 130 politischen Gefangenen isoliert<sup>40</sup> und am 16. Oktober 1944 zusammen mit 102 Häftlingen nach Mauthausen verlegt.

Am 20. Oktober 1944 trafen die Häftlinge aus Sachsenhausen in Mauthausen ein. Das nahe der Stadt Linz gelegene Konzentrationslager war unmittelbar nach dem Anschluß Österreichs im März 1938 in der Nähe eines verlassenen Steinbruchs errichtet worden. 1944 befanden sich hier über 110 000 Häftlinge. Die Sterberate war hier so hoch, daß die Verlegung fast einem Todesurteil gleichkam. Seigewasser wurde mit dem Vermerk „RU“ („Rückkehr unerwünscht“) auf den Transport nach Mauthausen geschickt.

Die 103 Häftlinge aus Sachsenhausen wurden zunächst für mehrere Wochen vom Rest des Lagers isoliert. Trotzdem versuchten deutsche Kommunisten, Kontakt zu ihnen aufzunehmen. Dieser ging jedoch nicht über einen ersten Bericht der Umstände des Transportes hinaus. Nach sechs Wochen wurde die Isolation der Gruppe aus Sachsenhausen aufgehoben. Seigewasser schreibt dies in dem von ihm verfaßten Nachwort zu dem Buch „Aufstand in Mauthausen“ dem organisierten Widerstand im Lager zu: „Daß wir Sachsenhausener schon nach wenigen Wochen unsere blauen Punkte – das Kennzeichen für ‚Sonderbehandlung‘ – ablegen konnten und nicht mehr als ‚Isolierte‘ auf ein Arbeitskommando konzentriert, sondern auf viele verteilt wurden, verdanken wir dem Kameraden aus der Schreibstube und vom ‚Arbeitseinsatz‘ und dem Blockältesten, die als Genossen den Auftrag des Internationalen Lagerkomitees [in Mauthausen] erfüllten. Wir standen unter seinem Schutz. Zahlreiche Kameraden der verschiedensten Nationen nahmen Verbindungen zu uns auf, halfen uns mit einem Stück Brot oder einer Schüssel Suppe.“<sup>41</sup> Über die weiteren Geschehnisse gibt Seigewasser zu Protokoll: „Seit dieser Zeit bestand eine enge Verbindung mit den illegalen Gruppen des Lagers. Aus konspirativen Gründen, weil immer noch mit der Möglichkeit gerechnet wurde, daß wir besonders beobachtet werden, wurde unsere Gruppe nicht sofort in das System der deutschen Genossen im Lager eingegliedert. Ich hatte als verantwortlicher Leiter der Sachsenhausen Gruppe eine direkte Verbindung mit der deutschen Parteileitung.“<sup>42</sup> Zur Zeit der Einlieferung Seigewassers bestand bereits ein Internationales Lagerkomitee, dessen Leitung Franz Dahlem oblag. Durch die Kontaktaufnahme der schon in Mauthausen inhaftierten deutschen Kommunisten zu den Neuankömmlingen lernte Seigewasser Dahlem kennen.

In einem Lebenslauf schreibt Seigewasser: „Auch in Mauthausen war ich auf Grund eines Beschlusses, an dem Franz Dahlem beteiligt war, Mitglied der Parteileitung.“<sup>43</sup> In Mauthausen bestand die illegale Arbeit im wesentlichen in der Verbreitung von Informationen über den Kriegsverlauf sowie in der Organisation von Waffen, Sprengstoff und Sanitätsmaterial, das bei einem Aufstand mit Herannahen der Front zum Einsatz kommen sollte.

Im Februar 1945 wurde Seigewasser in das sogenannte Russenrevier, ein Krankenzentrum für sowjetische Kriegsgefangene in Mauthausen, verlegt. Seigewasser nutzte die Situation, um zu Partisanengruppen, die in der Nähe des Konzentrationslagers operierten, Kontakt aufzunehmen. In seinen Erinnerungen heißt es: „Zur illegalen Arbeit gehörte auch die Bewaffnung der zuverlässigsten Genossen im ‚Russen-Revier‘, um sich gegen evtl. Vernichtungsaktionen der SS zur Wehr setzen zu können. [...] Von großer Bedeutung für die illegale Arbeit im Lager war, daß die Leitung dieser Widerstands-

gruppe gefährdete Gefangene, die einem Zugriff der SS entzogen werden mußten, um ihr Leben zu retten, unter fremden Namen im Russen-Revier verbarg. Meist wurde derartigen Kameraden der Name eines Verstorbenen gegeben. Da die SS wegen der Seuchen- und Infektionsgefahr im Abschnitt des Reviers aus persönlichen Sicherheitsgründen Kontrollmaßnahmen nicht so gründlich durchführte wie im großen Lager, bedeutete die getroffene Entscheidung das Leben für die Betroffenen.“<sup>44</sup>

Am 3. Mai 1945 übergab die SS die Wache des Lagers Mauthausen einer Wiener Polizeieinheit und setzte sich ab. Zwei Tage später erreichten amerikanische Panzer das Lager, woraufhin sich die Häftlinge, unter ihnen auch Seigewasser, selbst aus den Händen der Polizei befreiten.

Bereits kurz nach seiner Rückkehr nach Deutschland, im August 1945, arbeitete Seigewasser im ZK der KPD. Von 1945 bis 1946 war er Betriebsratsvorsitzender des ZK-Apparats der KPD, von 1946 bis 1948 Betriebsratsvorsitzender des Parteivorstandes der SED. Außerdem war er im Freien Deutschen Gewerkschaftsbund (FDGB) organisiert.

Am 7. Juni 1947 heiratete Seigewasser Gertrud (Gerda) Zimke, geboren am 17. Juli 1914, eine Sachbearbeiterin im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten. Aus der Ehe ging der Sohn Peter Seigewasser, geboren am 13. April 1951, hervor.

Nach der Gründung der SED 1946 wurde Seigewasser bis April 1950 persönlicher Mitarbeiter von Franz Dahlem. Innerhalb des SED-Apparates bekleidete Seigewasser eine Vielzahl von Posten. Er dozierte an verschiedenen Landesparteischulen, Gewerkschaftsschulen und der zentralen Schule der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN), zu deren Gründungsmitgliedern er gehörte. In der VVN übernahm er als Mitglied des Zentralvorstandes wichtige Leitungsfunktionen.

Die VVN war 1946 als eine von öffentlichen Verwaltungsstellen unabhängige und politische Häftlingsorganisation gegründet worden. Vorausgegangen war diesem Schritt der Widerstand der Alliierten Kommandantur gegen die Politisierung des ersten organisatorischen Sammelpunktes der ehemaligen KZ-Häftlinge, des Hauptausschusses für die Opfer des Faschismus (OdF), dessen Aufgabe als Verwaltungsabteilung des Berliner Magistrats in der sozialen Betreuung der Opfer bestand. Der überparteiliche Anspruch der VVN wurde vor allem von Mitgliedern der SED in Frage gestellt, so daß es zu einer Spaltung zwischen den west- und ostdeutschen Verbänden kam. Diese begleitete Seigewasser auf den zunächst noch gemeinsam abgehaltenen Ratstagungen aktiv. Die ostdeutschen Verbänden fixierten sich auf die kommunistische Widerstandsgeschichte; es kam es zu Säuberungen und zur Verpflichtung auf den Antizionismus. Die 1953 in der DDR erfolgte Auflösung der VVN, die offiziell „Selbstauflösung“ genannt wurde und faktisch einem Verbot gleichkam, hatte mehrere Gründe: „Stalinisierung des gesellschaftlichen Lebens der DDR“,<sup>45</sup> Alleinvertretungsanspruch der SED sowie Machtkämpfe innerhalb der Partei.

Anstelle der VVN wurde ein stark an die SED gebundenes Antifaschistisches Komitee der Widerstandskämpfer gegründet. „Spätestens zu diesem Zeitpunkt“, schreibt Annette Leo, „trat an die Stelle der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit die Verwaltung eines antifaschistischen Erbes, das ganz im Sinne der jeweils aktuellen politischen Bedürfnisse ausgelegt wurde. Die Mitglieder des Komitees

übten vor allem Repräsentationsfunktionen aus. Sie saßen auf der Tribüne am 1. Mai, standen bei den Kranzniederlegungen ganz vorn, sie hielten Reden anlässlich der Gedenktage, bei der Einweihung der Gedenkstätten, sie widmeten sich der Pflege einer zunehmend starren und festschreibenden Tradition.“<sup>46</sup> Diese Beschreibung trifft auch auf die Erinnerungsarbeit von Seigewasser zu, der von 1953 bis 1959 Vorsitzender des Büros des Präsidenten des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer war. Er entwickelte sich in der DDR zum professionellen „Gedenkpolitiker“. Bis zu seinem Tode nahm er regelmäßig an Gedenkveranstaltungen in verschiedenen ehemaligen Konzentrationslagern und Haftanstalten sowie Eröffnungen von Gedenkstätten und Einweihungen von Denkmälern teil. Diese Orte standen dabei überwiegend in keinerlei Zusammenhang mit Seigewassers eigener Verfolgung bzw. seinem Widerstand. Auch bei Beerdigungen ehemaliger Mitstreiter aus dem antifaschistischen Widerstand wurde Seigewasser häufig als Trauerredner geladen. Die zu diesen Anlässen zahlreichen überlieferten Gedenkreden beschäftigten sich mit aktuellen politischen Themen. So agitierte er gegen die westdeutsche Innen- und Außenpolitik, das Chile Pinochets, den Vietnamkrieg, für Frieden usw. usf.

Da die „wichtigste Repräsentationsfunktion [...] dem Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer gegenüber der Bundesrepublik und dem Ausland zugewiesen“ wurde,<sup>47</sup> reiste Seigewasser als Delegierter des Komitees zu internationalen Tagungen und Kongressen, zum Beispiel der *Fédération Internationale de la Résistance* (FIR). Im November 1954 wurde er in den FIR-Generalrat gewählt. Seine auch in diesem Rahmen entstandenen, zahlreich überlieferten Referate und Zeitungsartikel kritisierten regelmäßig die westdeutsche Politik der Wiedereingliederung von NS-Funktionären und die Verjährung ihrer Verbrechen. Zudem polemisierte er gegen das Aufkommen und Erstarren der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD). Immer wieder warnte Seigewasser auch vor einer Infragestellung der Oder-Neiße-Linie als der deutschen Ostgrenze. Schließlich finden sich in seinen Texten und Reden eine Glorifizierung des kommunistischen Widerstandes und eine tendenzielle Vernachlässigung der NS-Opfer, die keinen aktiven Widerstand geleistet haben.

Im März 1962 löste Seigewasser mit seiner Reisetätigkeit in der Bundesrepublik einen kleinen Skandal aus: Er reiste unter falscher Berufsbezeichnung in seinem Personalausweis und durch westdeutsche Grenzbeamte unerkannt zu einer geschlossenen VVN-Funktionärsversammlung in Frankfurt am Main und hielt eine Rede, in der er die Dreistaatentheorie des Sowjetregimes vertrat und sich zu Chruschtschows Plänen in der Deutschland- und Berlinpolitik bekannte. Der hessische Innenminister erwog nach diesem Vorfall, die VVN in seinem Bundesland zu verbieten. Die Konferenz selbst nutzte Seigewasser auch zu einem Gespräch mit Hessens Kirchenpräsident und ehemals führendem Vertreter der gegen den Nationalsozialismus gerichteten Bekennenden Kirche, Martin Niemöller. Dieser wurde ab März 1938 als „persönlicher Gefangener“ Hitlers überwiegend in Einzelhaft in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau festgehalten.

Neben seinem internationalen Engagement in der Vergangenheitspolitik war Seigewasser Vorsitzender des Arbeitsausschusses des Kuratoriums für den Aufbau Nationaler Mahn- und Gedenkstätten in Buchenwald, Ravensbrück und Sachsenhausen.



Außerdem wirkte er beratend bei der Einrichtung einer Gedenkstätte im ehemaligen Konzentrationslager Sachsenhausen durch das DDR-Ministerium für Kultur mit. Seine Stimme hatte dabei wegen seiner hohen Ämter ein großes Gewicht. Zudem gehörte Seigewasser der Leitung der Lagergemeinschaft ehemaliger politischer Gefangener des Konzentrationslagers Sachsenhausen an.

Als ehemaliger Sachsenhausen-Häftling wurde Seigewasser am 24. Januar 1964 als Zeuge in einem Prozeß gegen den ehemaligen politischen Leiter des Konzentrationslagers, Kurt Erdmann, der des Mordes an den 27 am 11. Oktober 1944 ermordeten Häftlingen beschuldigt wurde, vernommen.

Neben seinen zahlreichen Staats- und Parteifunktionen etwa in der Nationalen Front des Demokratischen Deutschland konzentrierte sich Seigewasser die letzten zwanzig Jahre seines Lebens auf die Kirchenpolitik. Seit dem 15. November 1960 war er Staatssekretär für Kirchenfragen.

Da die Beziehungen von Staat und Kirche in der DDR nicht verfassungsrechtlich kodifizierten waren, fuhr das SED-Regime im Umgang mit den Kirchen eine Strategie, die sowohl von kooperativen als auch von konfrontativen Elemente gekennzeichnet war. Unter die verschiedenen Instanzen, die in dieses Verhältnis staatlicherseits eingebunden waren, fällt auch das bis 1957 auf Regierungsebene angesiedelte Amt für Kirchenfragen, das eine Eigenständigkeit durch die Gründung eines Staatssekretariats für Kirchenfragen erfuhr. Der Staatssekretär für Kirchenfragen stand für die kooperative Seite des DDR-Staates im Umgang mit den Kirchen. Der Kirchenjurist Otto Luchterhandt bemerkt über diese Funktion: „Er hatte nicht die Stellung einer Behörde staatlicher Kirchengemeinschaften, denn der Staatssekretär besaß gegenüber den Religionsgemeinschaften kein Entscheidungs- und gegenüber anderen Staatsbehörden kein striktes Weisungsrecht. Seine Dienststelle, deren Statut nie veröffentlicht wurde, hatte die Funktion, einerseits die Regierung in Kirchenfragen sachkundig zu beraten, Entscheidungsvorlagen zu erarbeiten, anderen Behörden Auskünfte zu erteilen, andererseits die Standpunkte und Forderungen des Staates an die Kirchen heranzutragen und zu erläutern, umgekehrt Anfragen, Bitten und Beschwerden von kirchlicher Seite entgegenzunehmen sowie Vermittlungsdienste im Interesse eines möglichst reibungslosen Zusammenwirkens zwischen staatlichen und kirchlichen Organisationen zu leisten. Der Staatssekretär erfüllte daher die Funktion eines Informations-, Konsultations-, Kooperations- und Vermittlungsorgans. Da er selbst keine Entscheidungen traf und folglich für die den Gläubigen und Religionsgemeinschaften im Alltag widerfahrenden politischen und administrativen Schwierigkeiten nicht direkt verantwortlich zu machen war, war er ein ‚diplomatischer Puffer‘ zwischen der eigentlich verantwortlichen, atheistisch-antireligiös eingestellten Partei- und Staatsführung und den Kirchenleitungen. Die Initiative zu den Arbeitsgesprächen ging teils von ihm, teils von den Leitungsorganen der Religionsgemeinschaften aus. Auf dieser Ebene konnte sich daher im Laufe der Jahre [...] trotz aller Schwierigkeiten ein gewisses Vertrauensverhältnis zwischen den Beteiligten entwickeln.“<sup>48</sup> Dabei konnte Seigewasser vor allem auf seine umfangreichen Kontakte zu christlichen Widerstandskämpfern unter anderem aus seiner Haft in Sachsenhausen zurückgreifen.

Seigewassers Amtszeit fällt in zwei verschiedenen Phasen der DDR-Kirchenpolitik: die Festschreibung einer eigenständigen ostdeutschen Kirche, die durch den Druck des



SED-Regimes in der Bildung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR im Juni 1969 kulminierte, und die Aufnahme von förmlichen Beziehungen zwischen Regierung und Kirchenbund 1971, die das Verhältnis zwischen Staat und Kirche in den 1970er Jahren maßgeblich entspannten.

Während seiner gesamten Staatssekretärstätigkeit führte Seigewasser zum Teil heftige Auseinandersetzungen mit Kirchenvertretern über politische Einzelfragen, etwa über die Militärpolitik (die Kirchen setzten sich für die Möglichkeit eines waffenlosen Wehrdienstes ein und sprachen sich gegen das 1978 in den Schulen eingeführte Fach „Sozialistische Wehrerziehung“ aus) oder Angelegenheiten der internationalen Politik, wie beispielsweise den israelischen Sechstagekrieg 1967.

Hans Seigewasser, Träger hoher staatlicher und gesellschaftlicher Auszeichnungen war, starb am 18. Oktober 1979 während des Welttreffens für Abrüstung in Rom im Alter von 75 Jahren an einem Herzinfarkt. Er wurde auf dem Gelände der Gedenkstätte der Sozialisten in Berlin-Friedrichsfelde beigesetzt.

- 1 Stiftung Archiv der Partei- und Massenorganisationen im Bundesarchiv [künftig zitiert: SAPMO-BArch], DY 30 IV2/11/v/2581, Bl. 4.
- 2 Vgl. folgende Aktenbestände: BArch, DY 57/124/S26; DY IV2/2-036/44; NY 4182/1.098; SgY 30 IV2/11/V2581; Landesarchiv Berlin, C Rep. 118-01, Nr. 8088; ebd., Nr. 10456.
- 3 SAPMO-BArch, DY 30 IV2/11/v/2581, Bl. 13.
- 4 Ebd., Bl. 14.
- 5 Zum Beispiel: *Der Deutsche Bankangestellte. Organ des Allgemeinen Verbandes der Deutschen Bankangestellten*, Jg. 1923; *Der Freie Angestellte. Zeitschrift des Zentralverbandes der Angestellten*, Jg. 1923; *Korrespondenzblatt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes*, Jg. 1923, Reprint Berlin 1985.
- 6 SAPMO-BArch, DY 30 IV2/11/v/2581, Bl. 15.
- 7 Ebd., Bl. 17.
- 8 Hans-Rainer Sandvoß, *Widerstand in Prenzlauer Berg und Weißensee*, Berlin 2000, S. 120.
- 9 SAPMO-BArch, DY 30 IV2/11/v/2581, Bl. 17.
- 10 SAPMO-BArch, DY 57/124/S26, Bl. 121.
- 11 Zit. nach: Hans-Joachim Nicke, *In Ketten durch die Klosterstraße. Leben und Kampf eingekerkelter Antifaschisten im Zuchthaus Luckau*, Berlin 1986, S. 90.
- 12 Hans-Rainer Sandvoß, *Widerstand in Friedrichshain und Lichtenberg*, Berlin 1998, S. 148.
- 13 Nachlaß Hans Seigewasser, in: BArch, N 2509/72, Bl. 27.
- 14 Heinrich-Wilhelm Wörmann, *Widerstand in Charlottenburg*, Berlin 1998, S. 139.
- 15 Erinnerungsbericht Wilhelm Weides, in: Archiv der VVN, Ordner 287, Bl. 3.
- 16 Archiv der Gedenkstätte Sachsenhausen [künftig zitiert: AS], P 3: Hans Seigewasser.
- 17 SAPMO-BArch, DY 30 IV2/11/v/2581, Bl. 18.
- 18 Harry Naujoks, *Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936–1942, Erinnerungen des ehemaligen Lagerältesten*, Berlin 1989, S. 104.
- 19 Erinnerungsbericht Max Opitz', in: AS, LAG II/1, Bl. 61.
- 20 Ebd., Bl. 68.
- 21 Ebd., P 3: Hans Seigewasser.
- 22 Harry Naujoks (Anm. 18), S. 153.
- 23 Hans Biereigel, *Oranienburg und KZ Sachsenhausen. Stätten des Kampfes und des Grauens*, in: *Helle Sterne in dunkler Nacht. Studien über den antifaschistischen Widerstandskampf im Regierungsbezirk Potsdam*, Potsdam 1988, S. 171–204, hier S. 194.
- 24 Erklärungen Rudolf Reutters zu politischen Auseinandersetzungen unter den KZ-Häftlingen, in: AS, R 66/35.
- 25 Erinnerungsbericht Rudolf Reutters, in: AS, R 41/20.
- 26 Harry Naujoks (Anm. 18), S. 103.
- 27 Erinnerungsbericht Max Opitz' (Anm. 19).
- 28 Nachlaß Hans Seigewasser (Anm. 13), Bl. 20, *Damals in Sachsenhausen*, Berlin 1967, S. 88 f.
- 29 Hans Biereigel (Anm. 23), S. 197.
- 30 Ebd., S. 198.
- 31 Nachlaß Hans Seigewasser (Anm. 13), Bl. 44.
- 32 *Die Toten mahnen die Lebenden. Gedenkschrift zur Gedächtniskundgebung für die Opfer des antifaschistischen Kampfes in Berlin-Neukölln am 9. September 1945*, o. O. u. J., S. 23.
- 33 Nachlaß Hans Seigewasser (Anm. 13), Bl. 274.
- 34 Ebd., Bl. 18.
- 35 Ebd., Bl. 24.
- 36 Erinnerungsbericht Max Opitz' (Anm. 19), Bl. 74.
- 37 *Damals in Sachsenhausen* (Anm. 28), S. 97.
- 38 Erinnerungsbericht Max Opitz' (Anm. 19), Bl. 105.
- 39 Nachlaß Hans Seigewasser (Anm. 13), Bl. 289.
- 40 Ebd., Bl. 166.
- 41 Hans Seigewasser, *Nachwort*, in: Valentin Sacharow, *Aufstand in Mauthausen*, Berlin 1961, S. 231–241, hier S. 235 f.
- 42 Nachlaß Hans Seigewasser (Anm. 13), Bl. 281.
- 43 SAPMO-BArch, DY 30 IV2/11/v/2581, Bl. 18.
- 44 Nachlaß Hans Seigewasser (Anm. 13), Bl. 2.
- 45 Annette Leo, *Das kurze Leben der VVN*, in: *Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsge-*

schichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen. Hrsg. von Günter Morsch, Oranienburg 1996, S. 93–100, hier S. 98.

46 Ebd., S. 99 f.

47 Ebd., S. 100.

48 Otto Luchterhandt, Verfassungsgrundlagen kirchlicher Eigenständigkeit, ihre Bedrohung und Verteidigung, in: Die Rolle der Kirchen in der DDR. Eine erste Bilanz. Hrsg. von Horst Dähn, München 1993, S. 21–35, hier S. 31.